

„Bäbeli vom Dürrenberg“ - auf den Spuren meiner Urgrossmutter in Langenbruck und Amerika

Autor(en): **Balmer-Fisch, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario**

Band (Jahr): **35 (2008)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Bäbeli vom Dürrenberg“ – auf den Spuren meiner Urgrossmutter in Langenbruck und Amerika

Kathrin Balmer-Fisch

Résumé

Dans la deuxième moitié du 19^e siècle, nombreux furent les Suisses qui partirent tenter leur chance en Amérique. Parmi eux, les quatre frères Dettwiler de Langenbruck.

L'aîné, Heinrich, resta fidèle à son origine et à son terroir, mais sa fille cadette, Barbara, l'arrière grand-mère de l'auteur, suivit ses oncles en Amérique.

L'auteur décrit d'abord l'origine de la famille et le départ des quatre oncles, avant de se pencher sur la vie de son arrière grand-mère. Celle-ci avait perdu sa mère, morte à sa naissance en 1868, et avait été élevée par sa grand-mère. En 1891, elle suit l'un de ses "oncles d'Amérique" dans le nouveau monde où elle épouse en 1897 un Glaronais, Peter Figi. Veuve en 1907, elle décide de rentrer au pays.

L'auteur s'appuie essentiellement sur la correspondance de la famille Dettwiler, les anecdotes posthumes et les données de l'état civil. Elle comble les lacunes par des hypothèses vraisemblables et complète avec des éléments tirés du contexte de l'époque.

Zusammenfassung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten viele Schweizer nach Amerika aus, um dort ihr Glück zu versuchen, darunter vier Dettwiler-Brüder aus Langenbruck. Der älteste, Heinrich, blieb seiner heimatlichen Scholle treu, doch seine jüngste Tochter Barbara, die Urgrossmutter der Verfasserin, folgte ihren Onkeln nach Amerika.

Zuerst beschreibt die Verfasserin die Herkunft der Eltern und die Auswanderung der vier Onkel, bevor sie sich dem Leben ihrer Urahnin widmet. Die Mutter stirbt bei ihrer Geburt 1868, und sie wächst bei der Grossmutter auf. 1891 folgt sie einem ihrer „Ameri-

ka-Onkel“ in die Neue Welt und heiratet 1897 den Glarner Peter Figi. 1907 kehrte sie als Witwe in die Schweiz zurück.

Die Verfasserin stützt sich dabei vornehmlich auf die Korrespondenz der Familie Dettwiler, zahlreiche Nachrufe und Daten aus amtlichen Registern. Allfällige Lücken stopft sie mit fundierten Vermutungen und ergänzt mit Hintergrundmaterial aus jener Zeit.

Prolog

Am 18. Dezember 1942 starb in ihrem Zuhause in Bubendorf BL Barbara Grossgläuser-Dettwiler, meine Urgrossmutter. Sie wurde fast 75 Jahre alt.

Sie hinterliess den Ehemann aus zweiter Ehe und mit meiner Grossmutter, die damals mit meiner Mutter schwanger war, ihr einziges Kind.

Mein Grossvater beschrieb ihre letzten Lebensjahre im Lebenslauf folgendermassen:

Schon seit etlichen Jahren litt sie an rheumatischen Schmerzen im Rücken und in den Beinen, sodass man sie selten mehr draussen sah, doch führte sie immer noch den Haushalt, wobei die einzige Tochter, die ebenfalls verheiratet ist, ihr eine tüchtige Stütze war. Grosse Freude hatte die liebe Verstorbene an ihrem Grosskind, das ihr manche kurzweilige Stunde bereitete. In den letzten 14 Tagen trat eine Drüsenschwellung im Gesicht ein. Man merkte, dass sie mehr und mehr an Lebensenergie verlor, und am letzten Freitag morgens 8 Uhr durfte sie in ein besseres Jenseits hinüberschlummern.

Meine Grossmutter bewahrte im Wohnzimmer in einer Schublade des Buffets ein paar alte Fotos auf, die ihre Mutter mit ihrem ersten Ehemann vor einem typischen Holzhaus im Kolonialstil zeigten. Schon als kleines Mädchen fand ich es ungemein aufregend, eine Urgrossmutter zu haben, die einmal nach Amerika ausgewandert war.

Meine Grossmutter konnte mir über die Amerika-Jahre ihrer Mutter keine Auskunft geben; ihr gegenüber hatte sie kaum etwas davon erzählt. Bekannt war, dass sie mit Verwandten nach Neuglarus ausgewandert war, einen Glarner namens Figi geheiratet hatte und nach dessen Tod wieder in die Heimat zurückgekehrt war. Dabei brachte sie eine Patchwork-Decke mit und Samen für Tomaten, die sie im Garten zog und wie Äpfel ass.



Abb. 1 Postkarte aus Langenbruck (Verlag M. Heinzelmann-Bieder, Langenbruck)

Dettwiler aus Langenbruck

Die Suche nach bestimmten Personen der Langenbrucker Dettwiler-Dynastie wird einem nicht leicht gemacht, denn diese Familie ist weit verzweigt. Dettwiler mit Heimatort Langenbruck BL leben mittlerweile auf der ganzen Welt verstreut, doch auch heute findet man im Telefonbuch unter der Gemeinde Langenbruck 13 Mal diesen Nachnamen.

Der Familienname Dettwiler leitet sich nicht, wie dies bei vielen andern Namen der Fall ist, von einem Beruf ab. Sie kommen aus Dättwil AG, das seit 1962 in Baden eingemeindet ist. Die ersten Dettwiler kamen im 16. Jahrhundert ins Baselbiet und siedelten sich in Langenbruck an.

Die Ortschaft liegt auf der Passhöhe des Oberen Hauensteins, der vom Waldenburgerthal nach Balsthal SO führt. Die südlichste Baselbieter Gemeinde hat sich erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem grösseren Dorf entwickelt, als 1740 der bisherige Saumpfad zu einer Strasse ausgebaut wurde. Die mit Stroh gedeckten Holzhäuser wurden durch Steinbauten ersetzt, und es entstanden Gasthäuser. Aus Platzmangel wurden die Häuser nahe beieinander, oft auch aneinander gebaut, vor allem der Strasse entlang. Die Strassenkor-

rektion von 1830 brachte mit sich, dass sich von nun an der grösste Teil des Verkehrs von Basel ins Mittelland und zum Gotthard über Langenbruck abwickelte und die meisten Langenbrucker vom Passverkehr lebten. Neben Gastwirten und Fuhrhaltern gab es auch Seiler, Sattler, Wagner, Huf- und Wagenschmiede. Für neue Häuser brauchte es Maurer, Schreiner sowie Zimmerleute. Es gab auch eine Sägerei und eine Gerberei im Dorf. Ebenfalls gefragt waren Viehhändler. Mit dem Bau des Unteren Hauenstein-Tunnels und der Eröffnung der Bahnlinie Basel-Olten 1857 fielen diese Verdienstmöglichkeiten langsam weg. Gleichzeitig fuhr die Landwirtschaft mehrere Missernten ein. Ab 1860 nahm die Einwohnerzahl von Langenbruck ab; viele verliessen auf der Suche nach Arbeit das Dorf und zogen nach Basel oder wanderten nach Übersee aus.

Der Vater Heinrich Dettwiler

Barbaras Vater wurde am 23. September 1823 als drittes Kind von Heinrich Dettwiler (1790-1862) und Barbara Dettwiler geb. Hägler geboren und nach seinem Vater Heinrich getauft. Seine Eltern waren seit 1815 verheiratet und hatten vor ihm bereits 1816 und 1819 zwei Söhne bekommen, die allerdings nur zweijährig wurden. Beide wurden nach ihrem Grossvater auf den Namen Johann Jakob getauft. Die Familie wohnte damals im Dorfkern von Langenbruck bei der Post im Haus, das Heinrich senior von seinem Vater geerbt hatte. Von Beruf war der Vater Viehhändler, wie bereits sein Vater und Grossvater. Sein Geschäftskreis reichte von Erlenbach im Simmental bis nach Strassburg.

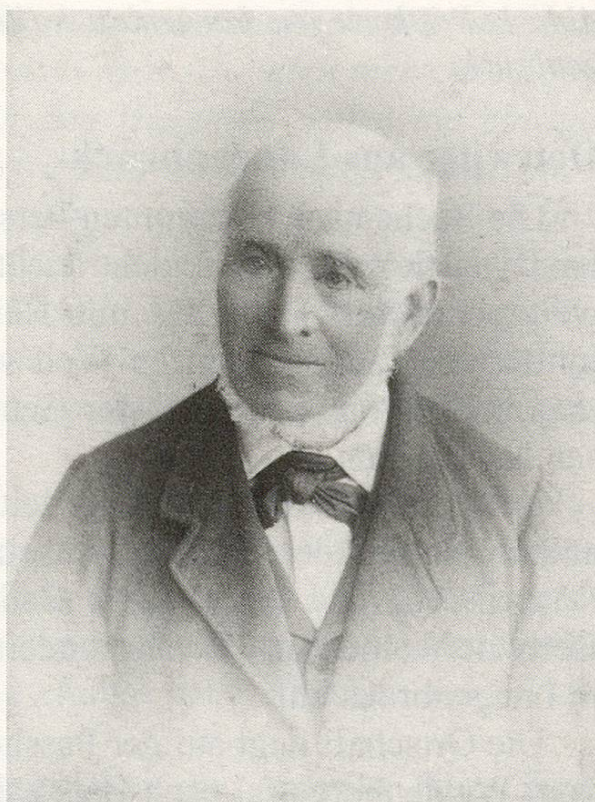


Abb. 2 Barbaras Vater Heinrich Dettwiler im hohen Alter (Fotograf: Arnold Seiler, Liestal)

1824, Heinrich war einjährig, zog die Familie auf den Hof Bach-talen ausserhalb von Langenbruck, den der Vater in Pacht nehmen konnte. Hier betrieb er vornehmlich Milchwirtschaft, hielt sich jedoch auch Pferde und besorgte Fuhrleistungen für Dritte. Beim Tod des Hofeigentümers 1847 konnte der Vater den Hof erben. Dieser blieb bis 1974 im Familienbesitz.

Als Heinrich drei Jahre alt war, verlor er seine Mutter. Sie starb im Kindbett, nachdem sie den Zwillingmädchen Vreneli und Marie das Leben geschenkt hatte. Bereits im nächsten Jahr heiratete der Witwer und Vater von drei kleinen Kindern Anna Marie Jenni von Diegten. Anna Marie soll ihren Stiefkindern eine gute Mutter gewesen sein. Sie schenkte dem Vater 5 Söhne, darunter 1830 einen Sohn namens Johann Jakob, und drei Töchter, wovon eine im ersten Lebensjahr starb. Bei Geburt der jüngsten Schwester war Heinrich bereits 20 Jahre alt.

Die Mutter Anna Barbara Schneider

Barbaras Mutter wurde am 12. März 1829 auf dem Hof Neunbrunnen, an der Grenze zu Waldenburg gelegen, geboren und zehn Tage später getauft. Ihre Eltern waren Johannes Schneider (1799-1868) und Anna geborene Schmutz (1807-1885). Sie hatten am 19. Oktober 1824 im «Pfarrstüblein zu Eptingen» geheiratet, vier Tage nach der Geburt von Tochter Maria, die bei dieser Gelegenheit getauft wurde. Leider starb ihr Kind knapp vier Monate später. Anderthalb Jahre danach wurde der älteste Sohn Johannes geboren, drei Jahre darauf kam Anna Barbara.

Das Ehepaar Schneider hatte bei seiner Heirat in Eptingen gewohnt und zog 1826, im Geburtsjahr von Johannes, auf den Hof Neunbrunnen, vermutlich als Lehensleute. Mutter Anna stammte aus Eptingen, Vater Johannes war auf Schönthal in Langenbruck aufgewachsen. Seine Eltern waren Johannes Schneider (1764-1832) und Salome geborene Frey. Er war der ältere von zwei überlebenden Söhnen; drei Schwestern und ein Bruder haben ihr erstes Lebensjahr nicht überlebt.

Zwei Jahre nach Anna Barbara folgte Matthias; nach ihm gebar Mutter Anna noch drei weitere Kinder, doch eines war eine Totgeburt, und die andern beiden – Johann Jakob, geb. 1837, und Luise, geb. 1840, wurden nur knapp einen Monat bzw. gut fünf Jahre alt.

An Weihnachten 1844, also mit fast sechzehn Jahren, wurde Anna Barbara in Langenbruck konfirmiert.



Abb. 3 Der Hof Unterer Dürrenberg heute

Eine grosse Familie

Barbaras Eltern heirateten am 28. Oktober 1850 in Frenkendorf. Im Frühling 1852 zog Heinrich als Lehenmann mit seiner Ehefrau, die mit dem ersten Kind schwanger war, auf den Unteren Dürrenberg.

Der Hof gehörte einem Stadtbasler aus dem «Daig»: Johann Jakob Burckhardt-Ryhiner (1809-1888). Er war promovierter Jurist und in verschiedenen Funktionen als Richter tätig. Parallel machte er Karriere in der Politik und war ab 1849 für zehn Jahre Bürgermeister von Basel. Um 1850 kaufte er den Unteren Dürrenberg als Kapitalanlage. Der neue Besitzer erweiterte das Wohnhaus und baute Gartenanlagen.

Der Untere Dürrenberg liegt abseits des Dorfes nahe der Strasse Richtung Waldenburg und ist ein sogenannter Sennhof. Zu einem

Sennhof gehört viel Land, das vor allem als Weidland genutzt wird, und es wird praktisch ausschliesslich Milchwirtschaft betrieben. Im Sommer wurde aus der Milch Käse hergestellt, im Winter diente sie der Kälbermast, oder sie wurde zu Butter verarbeitet. Manchmal wurde die Milch auch nach Basel geliefert. Die Bauern der Sennhöfe konnten im Gegensatz zu den Bauern im Dorf von der Landwirtschaft leben.

Am 26. Oktober 1852, ein halbes Jahr nach dem Einzug, kam Anna Barbara mit ihrem ersten Kind nieder. Es war «ein todt geborenes Knäblein», wie es im Kirchenrodel heisst. In die Trauer der jungen Eltern vermischte sich sicher die Zuversicht eines alten Volksglaubens, dass eine Totgeburt viele Kinder verheisst. Dieser Glaube sollte sich beim Ehepaar Dettwiler-Schneider bewahrheiten. Anderthalb Jahre später kam als erstes lebendes Kind Tochter Elisabeth zur Welt. Auf sie folgten innerhalb der nächsten 14 Jahre in regelmässigem Abstand fünf Mädchen und fünf Buben.

Abenteuer Neue Welt

Im Verlauf der Jahre sind vier Halbbrüder von Heinrich Dettwiler nach Amerika ausgewandert. Den Anfang machte der fünf Jahre jüngere Bruder Johannes, der 1853 als 25-Jähriger zusammen mit einem Freund das Abenteuer wagte. In der Schweizer Landwirtschaft sah er für sich keine Zukunft mehr, und Amerika lockte mit weiten Gebieten von unbestelltem Land.

Nach den Katastrophenjahren 1845 bis 1848, in denen die Kartoffelpest grassierte und den grössten Teil der Ernte vernichtete, waren zwar drei Jahre mit guten Ernten gefolgt. Doch dies waren nur Lichtblicke und keine Verbesserung der Lage. Johannes reiste im Frühling 1853, als ein verschneiter April wieder eine Missernte erwarten liess.

Vermutlich gelangten die beiden Auswanderer mit der Postkutsche nach Basel. Von dort fuhren sie auf einem Fuhrwerk nach Strassburg und mit der Eisenbahn über Paris nach Le Havre. Mit dem Dreimaster Liberty überquerten sie in 33 Tagen das Meer und kamen Ende Mai in New York an. Zu Beginn war Johannes in der Neuen Welt gar nicht glücklich. Alles sei so teuer, berichtete er als erstes nach Hause. Doch das Blatt wendete sich bald. Er verheiratete sich mit einem Mädchen aus Riehen, das er bereits im Zug nach Paris kennen gelernt hatte. Englisch war für ihn nach einem Jahr

kein Problem mehr, und er verdiente gut. Nur noch ein einziges Mal, im Jahr 1860, überlegte er sich ernsthaft, in die Schweiz zurückzukehren. Er zögerte jedoch, da er für die Reise seine gesamten Mittel hätte ausgeben müssen, und als Tagelöhner wollte er in der Heimat nicht arbeiten, dafür verdiente er in Amerika als Farmhelfer zu gut. Der Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkrieges 1861 zwischen der Union und den Südstaaten verunmöglichte die Reise dann ohnehin. Bis zum Ende des Konflikts 1865 hatte sich Johannes gut in Amerika eingelebt und besass eine florierende Farm in Pennsylvanien. Von einer Rückkehr war nicht mehr die Rede.

1864 folgte Emanuel (*1836), ein Jahr später wanderte Jakob (*1830) aus, und Benjamin (*1838) verliess 1870 die Heimat.

Als Johannes von Emanuels Auswanderungsplänen hörte, freute er sich sehr und riet ihm zur Fahrt auf einem Dampfschiff – die Fahrt sei nur halb so lang. Zudem gab er ihm hilfreiche Tipps: «Dürre Zwetschgen und Kirschen sind vortrefflich auf der Reise, denn auf See schmeckt einem das Essen nicht.» Er solle nur wenig Gepäck mitnehmen. Wichtig seien gute Kleider, denn in Amerika seien sie sehr teuer und das Material leicht und nicht stark. Er bat seinen Bruder, ihm halbleinene Hosen mitzubringen und verschiedene Samen: Klee, Esparsette, Luzerne, Korn, Mangold und Berritsch.

1865, nach einem Heimatbesuch von Emanuel, zogen die beiden Brüder weiter nach Wisconsin. Emanuel schrieb begeistert in die Schweiz: «Von Chicago reiste ich nach Wisconsin in das Green County, wo sehr viele Schweizer, besonders Glarner, wohnen, es gibt ein Städtchen namens Neu-Glarus. (...) Hier hat es mir sehr gut gefallen, schönes und gutes Land, Wald genug, laufendes Wasser, viele Gebäude nach Schweizerart, der Boden noch nicht so teuer wie in Ohio.»

Während Emanuel sich in Monroe im Green County endgültig niederliess, wanderte Johannes 1871 weiter westwärts nach Iowa und liess sich 1872 in Cedar, Smith County, im Bundesstaat Kansas nieder. Gemäss dem Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft war er einer der ersten Pioniere in jener Gegend. Durch harte Arbeit, Redlichkeit und Hilfsbereitschaft erwarb er sich hohes Ansehen und war bei den Siedlern beliebt. Er starb 1888.

Lockrufe aus Amerika

Die Brüder in Amerika, insbesondere Emanuel, korrespondierten häufig mit den Geschwistern in Langenbruck. Aus diesen Briefen lässt sich auch herauslesen, was in der Heimat vor sich ging. So muss es Mitte der 1860er Jahre im Dürrenberg einen Erdrutsch gegeben haben, der vermutlich beträchtlichen Schaden an Weideland oder Gebäuden angerichtet hat. Bruder Emanuel machte darüber eine Bemerkung: «Den grossen Erdrutsch im Dürrenberg will ich auch noch einmal sehen, wenn ich gesund bleibe. Bruder Heinrich hat wohl bedeutenden Schaden erlitten. Ich glaube, er würde besser tun, nach Amerika zu kommen mit seiner Familie.»

Vermutlich hat auch Heinrich an diese Möglichkeit gedacht; er scheint sich ausführlich beim Bruder nach Verdienstmöglichkeiten, Land und Leuten erkundigt zu haben. Emanuel liess durchblicken, dass es mit der Verständigung keine Probleme geben würde und dass das Geld praktisch auf der Strasse liege bzw. auf dem Acker (bei ihm auf der Farm wurde Zinn ausgegraben, und er verdiente gut daran): «Hier im Green County sind die meisten deutschsprachig, davon die meisten Schweizer. Die ersten Ansiedler kamen aus dem Kanton Glarus, alle sind wohlhabend geworden, obwohl sie sehr arm angefangen haben und vielen die Überfahrt von der Heimatgemeinde bezahlt wurde.»

Doch Heinrich blieb in Langenbruck. Er war mit Leib und Seele Bauer und hatte keinen Grund, seinen Hof aufzugeben. Die Landwirtschaft war krisenresistent und warf genügend ab für seine grosse Familie. Er war mit seinem Land verwurzelt und im Dorf geachtet, wie der folgende Auszug aus seinem Nachruf beweist:

Mit Leib und Seele Bauersmann, war er von Natur aus mit hohen Geistesgaben beglückt worden; und so blieb es nicht aus, dass er in seiner engern Heimat bald hervorragenden Einfluss ausübte. Von aussergewöhnlichem Wissensdrang beseelt, ergriff er jede Gelegenheit, um seinen Gesichtskreis zu erweitern, wobei ihm Bibliothek, ein heller Geist sowohl, als (sic!) reger Verkehr mit akademisch gebildeten Jugendfreunden ausserordentlich förderlich waren. An öffentlichen Angelegenheiten regen Anteil nehmend, trat er immer mit Entschiedenheit für jeden gesunden Fortschritt ein, und an Gemeinde-Versammlungen war es für uns junge Bürger jedesmal ein wahrer Genuss, wenn Vater «Dürrbergheiri» sich zum Wort melde-

te. Redegewandt wusste er jeder von ihm als richtig anerkannten Sache mit feurigem Vortrag zum Durchbruch zu verhelfen.

Tod im Kindbett

Ein weiterer Grund für ihn, seinen Brüdern nicht nach Amerika zu folgen, ist sicher auch dem Umstand zuzuschreiben, dass seine Frau Anna Barbara nicht mehr bei bester Gesundheit war. Sie war von ihren vielen Schwangerschaften erschöpft und trug nun das zwölfte Kind unter dem Herzen. Am 13. Mai 1868 schenkte sie einem gesunden Mädchen das Leben. Doch sie starb in der darauffolgenden Nacht, morgens um halb zwei Uhr, im 40. Lebensjahr.

Zu jener Zeit war jede Schwangerschaft und jede Geburt eine potentielle Gefahr für die werdende Mutter. Oft starben sie an Komplikationen während der Geburt oder im Kindbett, z. B. wegen mangelnder Hygiene unter den Geburtshelfern oder wegen zu rasch aufeinanderfolgender Schwangerschaften – der weibliche Körper braucht rund neun Monate, um sich von einer Schwangerschaft zu erholen. Ausserdem musste die Gesundheit der Bauersfrau durch die harte Arbeit in Haus und Hof ihren Tribut zollen.

Eine grosse Familie galt als Segen, und ein Dutzend Kinder und mehr war keine Seltenheit. Verhütungsmittel gab es auf dem Land kaum; Enthaltbarkeit war das einzige Mittel gegen eine zu grosse Kinderschar. Für den Reformator Martin Luther war der Tod im Kindbett «nichts weiter als ein Sterben im edlen Werk und Gehorsam Gottes». Es schade nichts, wenn die Frauen am Kinderkriegen sterben; dafür seien sie schliesslich da. Auch im 19. Jahrhundert dachte man ähnlich darüber. Tröstend war da das Lutherwort, dass die Frau mit der Mutterschaft zum Werkzeug Gottes werde.

Heinrich war nun mit elf Kindern alleine. Die beiden Ältesten, die 14-jährige Elise und das 13-jährige Anni, waren der Mutter im Haushalt schon lange eine grosse Hilfe gewesen, und sie waren imstande, ihn alleine weiterzuführen. Die beiden Buben Heiri und Mäni, elfeinhalb und zehn Jahre alt, halfen dem Vater im Stall und beim Melken. (Es ist nicht bekannt, ob es Mägde oder Knechte auf dem Hof gab.) Die mittleren Mädchen Marie (8 ½ Jahre) und Liseli (7 Jahre) waren bereits fleissige Helferinnen, ebenso der sechsjährige Köbi. Die Jüngsten durften wohl noch Kinder sein und ungehindert spielen: Es wären dies die viereinhalbjährige Rosi, die vier Monate nach der Mutter sterben wird und vielleicht damals schon krän-

kelte, sowie der dreijährige This und der anderthalbjährige Fritz. Das neugeborene Buscheli lag in der Wiege und wusste noch nicht, was passiert war.

Aber auch die Jüngsten werden bald zur Arbeit herangezogen werden. Damals war Kinderarbeit nichts Ungewöhnliches, und in den Augen der Eltern hatte sie auch einen erzieherischen Sinn. Man war der Ansicht, Arbeit sei das beste Mittel, um aus einem Kind einen richtigen, einen ganzen Menschen zu formen.

Pflichterfüllung als oberstes Gebot

Zwei Tage nach ihrem Tod wurde Anna Barbara beerdigt. Gleichzeitig wurde das Neugeborene nach seiner Mutter und der Mutter seines Vaters auf den Namen Barbara getauft. Taufzeugen waren Onkel Johannes (Mutters älterer Bruder), Tante Marie (inzwischen verheiratete Bader, «Bilstein-Mei» genannt, die jüngere Schwester des Vaters) sowie Tante Elisabeth (Schwägerin des Vaters, Ehefrau des Halbbruders Martin, der «Bachtele-Märti» genannt wurde). Damals war es üblich, dass ein Mädchen zwei Gotten, ein Knabe zwei Göttis hatte.

Heinrich Tanner, der bereits neun Jahre in Langenbruck Pfarrer war und viele von Dürrberg-Heiris Kindern getauft hatte, hielt die Leichenrede:

Eine theure Gattin, eine treue Mutter, eine liebevolle Tochter und Schwester habet ihr, liebe Leidtragende, verloren und es trauern an ihrem Grabe nicht nur ihre betagten Eltern, die noch diesen Schmerz erleben mussten, ihre Brüder, ihr Gatte, den sie nur einmal in ihrer 17jährigen Ehe betrübet hat, da sie von ihm schied, ihre Kinder, soweit dieselben den Verlust zu würdigen wissen, der sie betroffen hat – es trauert über ihren Hinschied unsere ganze Gemeinde.

Die Nachricht ihres Todes rief ein Gefühl herzlichster Theilnahme hervor und die vielen Leidtragenden, die heute das Gotteshaus füllen, sie sagen es uns deutlich, was wir Alle mit der lieben Verstorbenen verloren haben. Wenn ich dem Gefühl der Trauer, der Wehmuth allein Worte verleihen wollte, so müssen solche Worte nicht gemacht werden, sie würden von selbst sich ergeben; aber, meine Andächtigen, an diesem Grabe wollen wir nicht nur klagen und jammern, wir wollen auch danken. Wenn wir das Leben unserer Entschlafenen betrachten, so liegt nicht etwa nur das Schmerzliche

darin, dass dieses so nothwendige Leben so früh schon sich hat endigen müssen, es liegt in dem bescheidenen, anspruchslosen, aber pflichtgetreuen Leben der Verstorbenen auch etwas, das geeignet ist, den grössten Schmerz zu mildern und die trauernden Hinterlassenen reichlich zu trösten. Darin liegt das Tröstliche: Sie hat gethan, was sie konnte, sie hat ihre Pflicht erfüllt, sie war eine Jüngerin Christi, «sie hat getragen Christi Joch, sie ist gestorben und lebet noch».

Knapp vier Jahre später kondolierte Bruder Emanuel aus Amerika:

Lieber Bruder, Dein Brief mit der Nachricht vom Hinschied deiner geliebten Gattin hat mich sehr betrübt. Dieser Schicksalsschlag wird Dich und Deine Kinder hart ankommen. Das Beste ist, man schickt sich ins Unvermeidliche und erfüllt weiter seine Pflicht.

«Der Mensch ist Gast auf Erden»

Der Tod war im 19. Jahrhundert allgegenwärtig. Nicht nur gefährliche Krankheiten waren eine Gefahr, auch eine einfache Grippe konnte tödlich enden. Die Natur beherrschte den Menschen, man war den Krankheiten weitgehend schutzlos ausgeliefert.

Doch selbst für junge, gesunde Menschen war der Tod eine ständig lauэрnde Bedrohung, und er bedrohte alle Altersklassen. In dieser Zeit lag die Lebenserwartung bei rund 40 Jahren, für Frauen etwas höher als für Männer. Im Jahr 1870 betrafen 32 % aller Todesfälle Kleinkinder bis zum ersten Lebensjahr (inklusive Totgeburten); der Prozentsatz der Todesfälle bei den über 70-Jährigen betrug 14 %.

Ein halbes Jahr nach dem Tod der Mutter folgte ihr am 12. September die knapp fünfjährige Rosi ins Grab. Als Todesursache wurde «Geschwulst und Gliederkrankheit» angegeben. Doch das Unglück wollte noch nicht von der Familie Dettwiler-Schneider weichen: Rund sechs Wochen später, am 27. Oktober, erlag Anna Barbaras Vater einer Lungenentzündung. Die Eltern Schneider wohnten damals bereits im Obern Dürrenberg; vermutlich wurde dieser Hof vom jüngeren Sohn Matthias bewirtschaftet. Sicher war es für Grossmutter Anna in dieser Zeit ein Trost, sich um die mutterlose Enkelin Barbara kümmern zu können. Bäbeli verbrachte ihre ganze Kindheit auf dem Hof Oberer Dürrenberg, der sich fast in Sichtweite des Elternhauses befindet.

1879, Barbara war 11 Jahre alt, starb der älteste Sohn vom Dürrenberg-Heiri, der gleich hiess wie sein Vater, im Alter von 23 Jahren. Ältester Sohn und potentieller Hoferbe war nun Emanuel, der zwei Jahre jünger war als sein verstorbener Bruder.

An Ostern 1883 wurde Bäbeli, wie Barbara in der grossen Familie genannt wurde, in Langenbruck konfirmiert. Sie ist als 22. Konfirmandin (von 34) im Kirchenrodel aufgeführt. Der Pfarrer hat dort neben den Personalien auch den Konfirmationsspruch vermerkt, doch bei Dürrberg-Heiris Jüngster ist durch eine Korrektur nicht eindeutig, welcher Psalm gemeint ist. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei Barbaras Spruch um Psalm 119, Verse 19–24:

Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg mir deine Gebote nicht. Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach deinen Ordnungen zu aller Zeit. Du bedräust die Übermütigen; verflucht sind, die von deinen Geboten abirren. Nimm weg von mir Schmach und Verachtung; denn ich halte deine Ordnungen. Ob auch Fürsten sitzen und wider mich ratschlagen – dein Knecht sinnt über deine Satzungen. Ja, deine Vorschriften sind mein Ergötzen, sie sind mein Ratgeber.

Schicksalhafter Besuch aus Amerika

Barbara kehrte vielleicht bereits nach ihrer Konfirmation, spätestens jedoch im Frühling 1885, als Grossmutter Anna 78-jährig starb, auf den elterlichen Hof zurück. Die ältesten Schwestern Elisabeth und Anna waren zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet.

Im nächsten Jahr heiratete Marie Albert Jundt von Bubendorf und zog aus Langenbruck weg. Marie scheint gerne Briefe geschrieben zu haben, und vermutlich bedeutete ihr der Kontakt zu den Verwandten in Amerika viel, denn sie wurde von Onkel Emanuel zweimal als Briefeschreiberin genannt.

1888, drei Jahre später, gab es zwei Hochzeiten: Die 27-jährige Louise heiratete August Heyer von Benken und verliess den Hof. Der drei Jahre ältere Emanuel vermählte sich mit Barbara Sophie Salathe vom Seltisberg. Als ältester überlebender Sohn würde er den Hof weiterführen.

Im Sommer 1891 kamen Onkel Emanuel und seine Frau für drei Monate auf Heimatbesuch nach Langenbruck. Vielleicht noch rechtzeitig für die Hochzeit von Matthias mit Magdalena Jenni von Lan-

genbruck. Dieser wurde Landwirt auf dem Hof Spittel, etwas unterhalb vom Dürrenberg.

Da Jakob zwei Jahre zuvor ebenfalls geheiratet hatte und seither den Hof Vorderer Bilstein bewirtschaftete, blieb Barbara nun als letztes unverheiratetes Kind auf dem Hof zurück. Es gab sicher Spannungen zwischen ihr und der neuen Hausherrin, half sie doch in Haus und Feld tüchtig mit und war trotzdem nicht viel mehr als eine Magd, einfach ohne eigenes Einkommen.



*Abb. 4 Barbara Dettwiler, um 1895
(Fotograf: J. Zweifel, Monroe, Wisconsin)*

Womöglich hatte sie schon lange von einem selbständigen Leben weit weg in Amerika geträumt; sie kannte ja die Welt durch die Briefe der dortigen Verwandten. Tatsache ist, dass sie die Gelegenheit beim Schopf packte: Als der Amerika-Besuch im Oktober wieder abreiste, reiste sie mit. Ihre Schiffsüberfahrt konnte sie selber bezahlen, wurde ihr doch 1886 gemäss einem «Theilzettel» ein kleines Vermögen von 204 Franken und 29 49 Rappen ausbezahlt. Dabei handelte es sich um eine Vermögensabteilung aus dem Nachlass der Mutter und der Grosseltern mütterlicherseits.

Reise über den grossen Teich

Die Reise nach Amerika begann am 10. Oktober 1891, einem Samstag. Zunächst ging es vermutlich mit der Waldenburgerbahn nach Liestal und von dort mit der «richtigen» Eisenbahn nach Basel, wo sie möglicherweise übernachteten. Weiter ging es am nächsten Morgen nach Strassburg; dort hatten sie zwei Stunden Aufenthalt. Um 23 Uhr abends waren sie dann in Antwerpen und bestiegen am nächsten Tag das Schiff.

Die Seereise wurde für Barbara zur Qual. «Das Bäbeli aus dem Dürrenberg war ziemlich seekrank», hiess es später in einem Brief von Emanuel. Vielleicht hatte sie sich zu diesem Zeitpunkt gewünscht, gar nie von Zuhause weggegangen zu sein. Am fünften Tag der Seereise sollen die Wellen rund einen Meter hoch über das Deck geschlagen haben, und in der letzten Nacht vor ihrer Ankunft in New York schlugen sie die hintere Brustwehr weg. Zu allem Elend hatte das Dampfschiff zweimal einen Maschinendefekt, was die Überfahrt neben dem stürmischen Wetter noch zusätzlich verlangsamte. Endlich, am 23. Oktober 1891, erschien die Freiheitsstatue am Horizont, und das Schiff lief in den Hafen von New York ein.

Onkel und Tante nahmen sich Zeit für ihre Nichte und führten sie in New York herum. Besonders erwähnt wird die Besichtigung und Begehung der Brooklyn-Hängebrücke, die 1883 fertiggestellt worden war. Sie ist über einen Kilometer lang und verbindet die Stadtteile Manhattan und Brooklyn. Bei ihrer Fertigstellung war sie die erste Brückenkonstruktion mit Stahlseilen und die längste Hängebrücke der Welt.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter. Sie wählten eine nördliche Reiseroute, die von New York nach Buffalo und dann bei den Niagara-Fällen und den grossen Seen vorbeiführte. Am 26. Oktober 1891 kamen sie in Monroe an, wo sie vom ältesten Sohn mit dem Fuhrwerk abgeholt wurden. Seit wenigen Jahren gab es eine Eisenbahnlinie, die von Madison über Monroe bis nach Freeport führte.

Ein eigenständiges Leben

Barbara fand bald eine Arbeit, sicher bei Schweizern. Emanuel schrieb in seinem Weihnachtsbrief davon: «Es ist jetzt an einem Platz, etwa eine Wegstunde von uns entfernt, bei guten Leuten etwas ausserhalb der Stadt. Lohn erhält es 1 $\frac{3}{4}$ Dollar die Woche, beinahe 9 Franken.»

Sie verdiente nun ihr erstes eigenes Geld; bislang hatte sie zuhause auf dem Hof mitgeholfen und war eine bessere Magd gewesen. Aber auch sonst hätte sie in ihrer Heimat sicher nie so viel Geld verdient.

Zwar beklagt die Fachliteratur das Fehlen von Angaben über landwirtschaftliche Einkommen; bekannt ist aber, dass Barbaras Grossvater 1835 seiner Magd Barbara Lantz 90 Rappen pro Woche

bezahlte. Eine ungelernete Textilarbeiterin verdiente 1850 im Jahr 215 Franken, das sind umgerechnet 4.15 Franken in der Woche. Um 1900 verdiente eine Arbeiterfrau rund 300 Franken im Jahr oder 5.75 Franken in der Woche.

In jenen Jahren wäre es für Barbara praktisch unmöglich gewesen, eine bezahlte Stelle zu finden. Zwischen 1878 und 1883 herrschte in der Schweiz eine industrielle Depression. Auch die Baubranche war in einer schweren Krise. Zudem fand in der Landwirtschaft ein Strukturwandel statt, und arbeitslose Landarbeiter, Mägde und Knechte fanden auch in der Stadt keine Arbeit. Für viele war eine Auswanderung nach Amerika die einzige Lösung, wollten sie nicht hungern und einen sozialen Abstieg hinnehmen.

Barbara schien es in der neuen Heimat gut zu gefallen. Sie verdiente ordentlich und war in der Nähe von Verwandten. Besonders mit ihren Cousinen verstand sie sich gut. Emanuel hatte mindestens zwei Mädchen, Ida und Emma. Ida war sieben Jahre jünger als Barbara, Emma vermutlich noch jünger. «Bäbeli vom Dürrenberg geht es gut, es kommt oft mit unseren Mädchen zusammen», schrieb Emanuel im nächsten Sommer.

1896, nach fünf Jahren Amerika, reiste Barbara für einen mehrwöchigen Urlaub zurück nach Langenbruck. Sie hatte sicher Heimweh nach ihren Lieben in der Schweiz. Und genauso gerne wird sie wieder in ihre neue Heimat gereist sein, schwer beladen mit Geschenken.

«Wir danken Euch für die schönen Geschenke, die uns Dürrenberg-Bäbeli mitgebracht hat. Bäbeli wird Euch ja schon längst geschrieben haben, dass es glücklich wieder hier in Amerika angelangt ist.»



Abb. 5 Peter und Barbara Figi-Dettwiler, um 1897 (Fotograf: Charles La Prease, Syracuse, New York)

1897 muss ein aufregendes Jahr für Barbara gewesen sein. Sie zog in den Staat New York um, rund 3000 Kilometer Richtung Osten: «Bäbeli ist nach dem Staat Newyork verzogen an einen Ort mit hohem Lohn.»

Die Löhne, aber auch die Lebenshaltungskosten waren im Osten höher als im Westen, da diese Gegend dichter besiedelt war. Vielleicht hat Barbara auf ihrer Rückreise nach Monroe von dieser besseren Verdienstmöglichkeit gehört, oder sie hat jemanden aus dieser Gegend kennen gelernt.

Zweismamkeit in Marcellus

1897 zog Barbara nicht nur in die Region der Grossen Seen, sondern fuhr auch in den Hafen der Ehe ein. «Kürzlich hat es geschrieben, es sei verheiratet mit einem Schweizer namens Melchior Figi», wusste Emanuel zu berichten.

Seltsam ist nur, dass in allen Dokumenten und Zeitzeugnissen der Ehemann Peter heisst. Melchior war hingegen der Name des Vaters, und Emanuel hat vermutlich etwas verwechselt. Im Todeschein von Peter wird als Vatername Milton angegeben, was aber ganz und gar kein Glarner Name ist. Jedoch klingen Melchior und Milton auf Englisch ähnlich¹.

Über eben diesen Peter Figi lässt sich relativ viel sagen, auch wenn ihn das Staatsarchiv Glarus in seinen Unterlagen nicht finden kann, und natürlich beruht einiges davon auf Spekulationen.

Alle Figi sind entweder Bürger von Haslen GL², Luchsingen GL oder Betschwanden GL, und in



Abb. 6 Peter Figi aus Haslen GL (Fotograf: F. C. Flint, Syracuse, New York)

¹ Mit der Rechtschreibung nahm man es damals nicht so genau: In den drei Volkszählungen von 1898, 1900 und 1905, bei denen das Ehepaar Figi in Marcellus lebte, wurde ihr Familienname nie korrekt wiedergegeben, sondern als Figg, Fegie und Figiy.

² Figi aus Haslen GL gibt es in der Schweiz nicht mehr; deshalb wird dieser Heimatort in den relevanten Nachschagerwerken nicht mehr angegeben.

eine dieser Familien wurde Peter am 27. September 1863 als jüngstes überlebendes Kind von Melchior und Agatha Figi-Blesi in Haslen GL geboren. Es gab noch einen Bruder, der sechs Jahre älter war, und eine drei Jahre ältere Schwester. Drei Brüder starben im Kleinkindalter; zu welchem Zeitpunkt ist nicht bekannt.

Angeblich 1889, vermutlich aber bereits vor 1885 wanderte er in die USA aus, möglicherweise mit einem Schiff von Le Havre nach New York, wie es zu dieser Zeit viele taten. Es ist möglich, dass es ihn dann in die Stadt Syracuse im Norden des Bundesstaates New York verschlug, denn 1889 wohnte dort ein «Peter Figi, Arbeiter», und zu jener Zeit war Syracuse eine blühende Industriestadt.

Das junge Ehepaar gründete seinen Hausstand in Marcellus im Onondaga County; ihr Haus stand etwas ausserhalb des Dorfzentrums (es wurde vor einigen Jahren abgerissen). Sie besaßen es pfandfrei³.

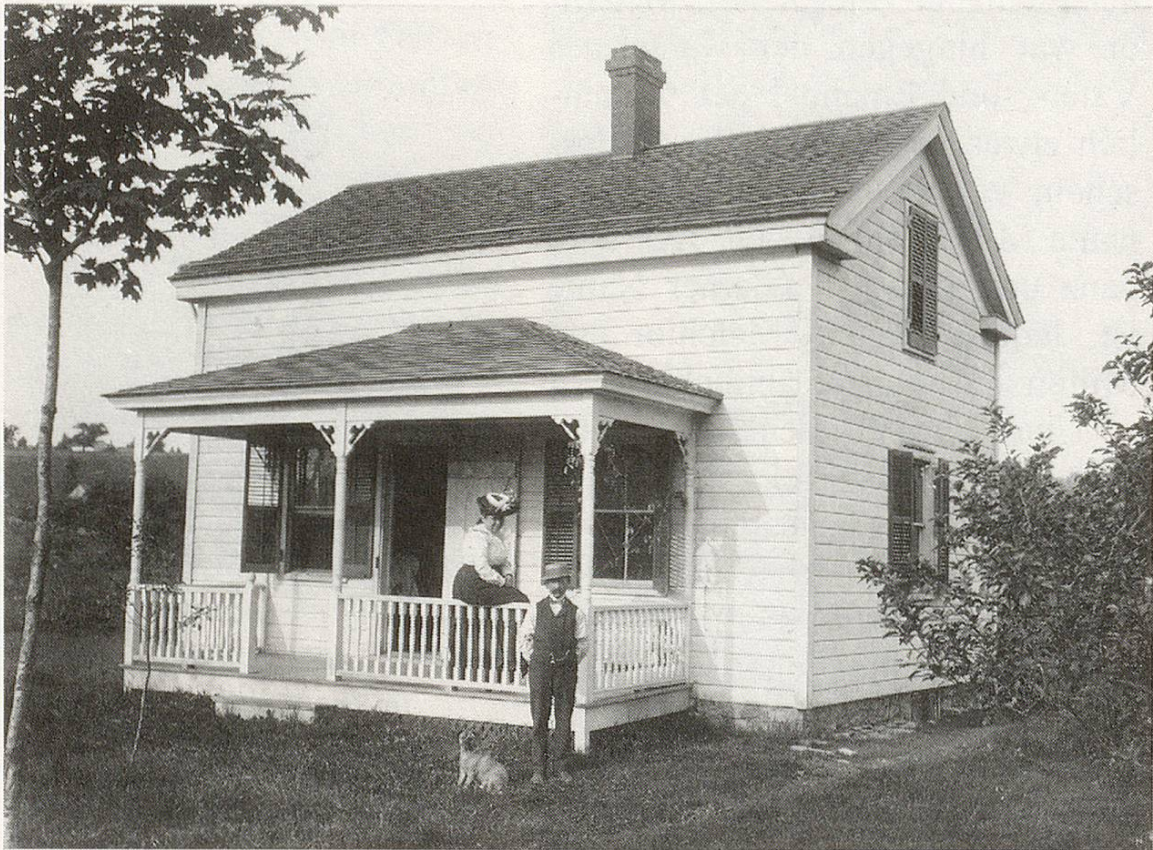


Abb. 7 Das Ehepaar Figi vor ihrem Haus in Marcellus

³ Gemäss Volkszählung von 1898

Marcellus, benannt nach einem römischen General, liegt rund 18 Kilometer südwestlich von Syracuse und hatte damals rund 600 Einwohner. Die ersten Siedler liessen sich 1793 nieder, nachdem eine einfache Strasse durch das Onondaga County gebaut worden war.

Dank der guten Erde und Wasser im Überfluss war dieses Gebiet für Farmer sehr attraktiv, und der Nine Mile Creek, der Ausfluss aus dem Otisco Lake, bot genug Wasserkraft für eine Vielzahl von Fabriken und Mühlen.

Durch die Erweiterung der beiden Spinnereien/Webereien am Nine Mile Creek, der *Crown Mills Company* und der *Marcellus Woolen Mills*, wurde deren Besitzer Edward Moir Mitte der 1890er Jahre zum grössten Arbeitgeber am Ort, und die neu geschaffenen Arbeitsplätze wurden mit Einwanderern vor allem aus Irland und Schottland besetzt.

Aus der Volkszählung von 1898 geht hervor, dass Peter als Färber in einer dieser Fabriken – vielleicht war er vor seiner Auswanderung in einer Glarner Textilfabrik tätig gewesen – arbeitete und dass Barbaras und Peters unmittelbare Nachbarn vor allem Iren waren.

In der Zeit, als Barbara und Peter Figi in Marcellus lebten, gab es im Ort neben der Fabrikarbeit noch eine Fülle von anderen Berufen. Da waren beispielsweise ein Herrencoiffeur, ein Zigarrenhersteller, drei Hufschmiede, ein Sattler und ein Pferdestallbesitzer. Heute leben rund 6000 Personen in Marcellus, die praktisch alle auswärts, z. B. in Syracuse, arbeiten.

Aufgrund der Volkszählungsakte von 1900 und eines Berichts im *Evening Herald* der Stadt Syracuse ist anzunehmen, dass Peter Figi sich 1899 einbürgern liess. Für Barbara war eine Naturalisierung noch nicht möglich, denn gemäss dem *Naturalization Act* (1798) mussten Einbürgerungswillige 14 Jahre in den USA gelebt haben, und sie war erst 8 Jahre zuvor ins Land gekommen.

1903 kam das Telefon nach Marcellus. Die ersten 50 Anschlüsse gehörten zu zwei Dritteln Privatpersonen, darunter dem Fabrikbesitzer Edward Moir, dem Notar Charles Jones und dem Arzt Dr. Weidman. Zu den ersten Unternehmen mit eigenem Telefon gehörten das Hotel im Ort, die *Crown Mills*, der Gemischtwarenladen und der Saloon.

Krankheit und Tod

Am 20. August 1903 trat Peter den Modern Woodmen of America (auf Deutsch etwa «Moderne Holzfäller von Amerika») bei. Dies hat nichts mit Holzverarbeitung zu tun, sondern ist ein Unterstützungsverein; ein Zusammenschluss von Männern, der 1883 von Joseph Cullen Root gegründet wurde. Der seltsam anmutende Name der Gesellschaft ist eine Art Gleichnis: So wie die Männer in den Gründertagen Wald rodeten, um für ihre Familien Häuser und eine sichere Unterkunft zu bauen, so war es Roots Ziel, mit seiner Organisation den Familien die finanzielle Not aus dem Weg zu räumen. Das Kredo der «Modernen Holzfäller» lautet: «Es gibt ein Schicksal, das aus uns Brüder macht; niemand geht seinen Weg alleine; alles, was wir für andere tun, kommt zu uns zurück.» Die Mitglieder von MWA organisieren sich heute wie damals in Lokalgruppen, camps (Lager) genannt, halten Versammlungen ab und leisten wohl-tätige Arbeit.



Abb. 8 Peter Figi (im hellen Anzug) in geselliger Runde

Figi war Mitglied im Camp 10480 in Marcellus. Bei seinem Eintritt musste er Angaben zu seinem Gesundheitszustand und seiner Familie machen. Zu diesem Zeitpunkt war er 130 Pfund (ca. 58 kg) schwer und 5 Fuss 2 $\frac{3}{4}$ Zoll (159 cm) gross. Er gab an, gelegentlich Tabak und Alkohol zu konsumieren. Als Beruf steht im Formular «Woolen Mill Operator» – es geht daraus nicht klar hervor, ob er ein leitender Angestellter oder ein einfacher Arbeiter war. Seine Eltern waren bereits verstorben; der Vater war 74-jährig Atemproblemen erlegen, und die Todesursache bei der Mutter, die 56-jährig starb, wurde mit «Erstickung» angegeben. Es ist allerdings nicht klar, ob sie Krebs hatte oder an einem Gegenstand im Hals, etwa einem Knochen, erstickte. Die Eltern des Vaters starben mit 81 Jahren (Vater, Unfall) bzw. mit 82 Jahren (Mutter, Altersschwäche). Über die Eltern der Mutter wurden keine Angaben gemacht.

1905, im achten Jahr ihrer Ehe, brach das Unglück über das Ehepaar Figi herein. Am 28. Juli 1905 wurde erstmals der Arzt des MWA-Camps aufgeboten. Peter Figi lag mit grippeähnlichen Symptomen wie Fieber, Erbrechen und Gliederschmerzen im Bett; wie lange schon, ist nicht bekannt. Der Arzt, Dr. Charles E. Weidman, wurde vermutlich erst gerufen, als die Beschwerden immer schlimmer wurden. Doch er konnte nichts ausrichten, sein Patient starb 11 Tage später, am 8. August, im 42. Lebensjahr. Als Todesursache gibt er «Pachymeningitis» an – Hirnhautentzündung, vermutlich durch Überhitzung⁴ ausgelöst. Zwei Tage später wurde er auf dem Highland Cemetery in Marcellus beigesetzt.

Am 21. August zahlte Modern Woodmen eine einmalige Leistung von tausend Dollar aus; der Name des Begünstigten ist nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass die Witwe diese Summe erhielt. Während seiner knapp zweijährigen Mitgliedschaft bei MWA hat Peter Figi insgesamt zehn Dollar und 80 Cents einbezahlt. Damals wurden noch keine regelmässigen Prämien erhoben; die Mitglieder zahlten nach Gutdünken gelegentlich einen gewissen Betrag ein.

Bäbeli vom Dürrenberg war mit 37 Jahren nun Witwe. Sie besass ein Haus und ein kleines Vermögen von tausend Dollar. Damit hätte sie in Amerika ein anständiges Leben führen können. Doch die Fa-

⁴ Darauf lässt die Tatsache schliessen, dass im Nachruf von Barbara die Todesursache ihres ersten Ehemannes mit Hitzschlag angegeben wird.

milie war weit weg. In Wisconsin hatte sie zwar ihre amerikanische Familie; doch Onkel Emanuel und dessen Frau führten ihr eigenes Leben, und ihre Cousinen und Cousins waren verheiratet und hatten Kinder.

Die plötzliche Einsamkeit zog sie zurück ins heimische Oberbaselbiet. Ihre engste Familie hatte sie seit fast zehn Jahren nicht mehr gesehen und nur durch gelegentliche Briefe von ihrem Befinden erfahren. Ihr Vater, inzwischen hochbetagt, war immer noch rüstig und lebte bei seinem Sohn auf Bilstein.

Nach einem längeren Heimaturlaub reiste Bäbeli nochmals nach Amerika, löste den Hausstand auf, verkaufte das Haus und brach in Amerika alle Zelte ab. 1907 kehrte sie endgültig in die Schweiz zurück.

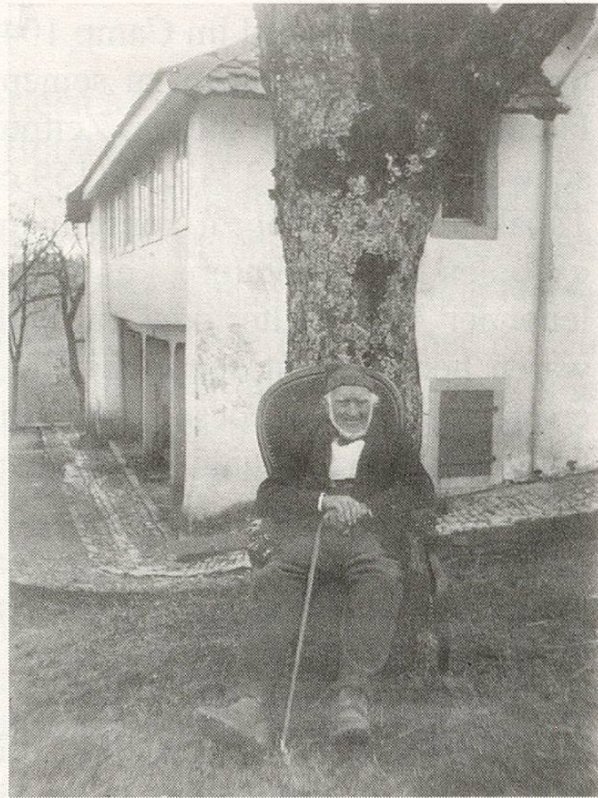


Abb. 9 Der 91-jährige Heinrich Dettwiler geniesst seinen Lebensabend auf Bilstein bei Langenbruck.

Bibliographie

- Curtin John P.* (2003): «Pucker Street, the first 100 years: a History of the Village of Marcellus.» Marcellus (N.Y.): The Marcellus Historical Society
- Dettwiler Hans* (1977): «Langenbrucker Farmer in Amerika vor 100 Jahren» Manuskript, Druck Liestal
- Dettwiler Hans* (1977): «Aus der Hofgeschichte der Bachtalen bei Langenbruck» Manuskript, Druck Liestal
- Hauser Albert* (1989): «Das Neue kommt. Schweizer Alltag im 19. Jahrhundert» Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung
- Hug Werner* (2002): «Familienforschung im Baselbiet. Genealogien erforschter Familien» Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft
- Hunger Bettina* (1995): «Diesseits und Jenseits: die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts» Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft

Ritzmann-Blickenstorfer Heiner (1997): «Alternative Neue Welt. Die Ursachen der schweizerischen Überseeauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert» Zürich: Chronos

Schumacher Beatrice (1992): «Auf Luft gebaut – Die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830-1914», Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft

Strübin Eduard (1998): «Kinderleben im alten Baselbiet» Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft

Alle Abbildungen befinden sich im Eigentum der Verfasserin.

Dank

Ohne die Mithilfe von zahlreicher Seite wäre meine Forschung nie so erfolgreich geworden. Namentlich danken möchte ich Sven Indra vom Staatsarchiv Baselland, Peg Nolan von der Marcellus Historical Society und Gail Ann Levis von Modern Woodmen of America.

Ebenfalls danken möchte ich meiner Gotte Gret Bommer-Fässler für die vielen Amerika-Föteli und meinem Ehemann Hans für das Lektorat und seine Unterstützung während der gesamten Dauer dieses Projekts.

Kathrin Balmer-Fisch, geb. 1973 in Grosshöchstetten BE, absolvierte in Oetwil am See die obligatorische Schulzeit und arbeitete nach einer kaufmännischen Lehre auf dem Notariat Küsnacht ZH dort mehrere Jahre als Notariatssekretärin. Auf dem zweiten Bildungsweg studierte sie von 1998 bis 2003 an der Zürcher Hochschule Winterthur Übersetzerin (mit den Fremdsprachen Englisch und Französisch) und verdiente ihre Sporen u. a. bei der Übersetzung der beiden Jugendsachbücher des britischen Cellisten Steven Isserlis ab. Zurzeit arbeitet sie als Teamleiterin auf dem Sekretariat eines Berufsverbandes und freiberuflich als Übersetzerin.

